DIE VERBRENNUNGEN DER ANGST

Artaud und seine Psychiater

nach Interviews von und mit Sylvère Lotringer

Hörstück

von

Jean-Claude Kuner

Sylvère:

Latrémolière:

Ferdière:

Artaud-Übersetzer:

Theaterstimmen: 3 Damen (auch für: Marthe Robert, Paule Thévenin), 1 Herr

Sylvère: Artaud ist ein Schlüssel. Ein Zugang. Kein Ausgang. Ein Schlüssel zu einer Epoche, die mich zu dem gemacht hat, der ich bin. Mich Artaud zu nähern, das bede utet, mich auch mir selbst zu nähern. Die Katastrophe habe ich nicht erlebt, weil ich im KZ war, sondern weil ich mit etwas konfrontiert wurde, das unvorstellbar war. Mich interessierte es herauszufinden, wie ein derartiger Wahnsinn zur Normalität werden konnte für Menschen, die sich selbst für normal hielten. Wie wird eine Gesellschaft verrückt? Wie konnte sich in einer völlig rationalen Gesellschaft eine solche Welle der Gewalt entfalten, die nicht mehr aufzuhalten war?	Artaud c'est une clef. C'est un point d'entrée. Ce n'est pas un point de sortie. Une clef à une époque qui a fait de moi ce que suis. Donc s'approcher d'Artaud c'est un peu s'approcher à moi. La catastrophe je l'ai vécu non pas parce que j'étais dans un camp de concentration, mais parce que c'était quelque chose d'inimaginable. Et je cherchais un peu à'imaginer l'inimaginable. Moi ce qui m'intéressait c'est de voir comment une telle folie a pu devenir normale aux yeux de gens qui se disent normaux? Comment les sociétés deviennent folles? Il y a eu dans des sociétés complètement rationnelles un déferlement de violence qu'on pouvait plus arrêter.

Audiojournal 1

24. August 1984. Morgens.

Nun bin ich also endlich im Zug in Richtung Süden, um einen der Psychiater zu treffen, die Artaud im 2. Weltkrieg behandelt haben. Und die ihn fast ein Jahrzehnt Irrenhaus wegsperrten.

Mein Plan: Annäherung an Artaud über Menschen, die ihn kannten. Also – wie gewohnt: Raus aus dem akademischen Elfenbeinturm der Columbia University und direkt an die Quellen. Mit Tonband und Mikrophon.

Ich kann nur sagen: die Welt war damals viel verrückter, als Artaud es je hätte sein können.

Artaud ist natürlich schon längst tot. Aber es gibt zum Glück noch immer Leute, die ihn kannten oder mit ihm zu tun hatten. Zum Beispiel die beiden Psychiater, die ich gleich treffen werde, Dr. Latrémolière und Dr. Ferdière. Oder Marthe Robert, die Literaturwissenschaftlerin, die eng mit Artaud befreundet war.

Marthe Robert: Man muss sich auch an seine Stimme erinnern, die unnachahmlich war. Also nur metaphysisch über ihn zu reden, das will ich nicht. Ich erzähle lieber Anekdoten über ihn. Das zeigt eine Seite von ihm, die man sonst kaum sieht. Die gleichzeitig tragische wie komische Seite von ihm. Ohne jetzt auf die Exzentrizitäten einzugehen, die viele auch erschreckt haben. Aber er war der harmloseste Mensch der Welt, auch wenn er immer mit seinem Messer herumspazierte, und es überall hineinrammte.	Et puis il faut aussi se souvenir de sa voix qui était absolument inimitable. Mais moi justement je ne veux pas faire de métaphysique. Ça je m'y oppose absolument. J'ai surtout des anecdotes à raconter sur Antonin Artaud. Parce-que c'est justement le côté de lui qu'on voit le moins. Ce côté à la fois tragique et gai. Je ne peux pas le dire autrement que je n'ai jamais rencontré chez personne d'autre. Sans tenir compte des excentricités qui ont effrayé beaucoup. Mais il était l'homme le plus inoffensif du monde, mais enfin il se promenait quand même toujours avec son couteau qu'il plantait partout ...

Sound

Atmo: Schreie / Musik

Theaterstimmen auf der Bühne - gegen die Schreie anschreiend:

… so verrückt diese Behauptung auch scheinen mag,

behauptet sich das gegenwärtige Leben in seiner alten Atmosphäre der Schändung,

Artaud selbst:
Car de plus en plus les Américains trouvent qu'ils manquent de bras et d'enfants,

der Anarchie,

der Verwirrung,

der bourgeoisen Trägheit,

der psychischen Anomalie

(denn nicht der Mensch, sondern die Welt ist abnormal geworden)

der willentlichen Unehrlichkeit,

der schmutzigen Verachtung für alles, was von Rasse zeugt,

der Beanspruchung einer Ordnung, die gänzlich auf der Erfüllung einer primitiven Ungerechtigkeit basiert,

kurz: des organisierten Verbrechens.

(aus: Van Gogh)

c'est-à-dire non pas d'ouvriers
mais de soldats,

Atmo: Zugfahrt

Sylvère:

"Wer sich mit Artaud beschäftigt, wird selber wahnsinnig", hat man mich in Paris gewarnt. Solche angstbesetzten Sätze haben mich noch nie von irgendetwas abgehalten!

Artaud hat mit seiner Existenz Grenzen ausgelotet. Das mag ich an ihm.

Ich suche auch das Risiko. Lote in New York tagtäglich das Delirium aus. Auch, wenn ich mein Artaud-Seminar halte. Dann stürze ich mich vorher in den Abgrund. Versuche so gut es geht in einen anderen Bewusstseinszustand zu geraten. Erst schlaflos durch die Nacht. Dann zum Frühstück einen Joint. Und dann Artaud.

Fragen habe ich genug. Auch kritische, die man den beiden Psychiatern schon häufig gestellt hat. Weil sie die Verfügungsgewalt über Artaud hatten und ihn mit ihrer Behandlung gequält haben.
Der Direktor des Asyls in Rodez, Dr. Ferdière, stand immer im Zentrum der Kontroverse um Artaud. Sein Mitarbeiter Dr. Latrémolière nie. Ich scheine der erste zu sein, der ihm überhaupt etwasAufmerksamkeit schenkt!

Stimmen:

Dr. Latrémolière ist ein Mann aus der französischen Provinz. Er ist tief religiös, hat früh geheiratet und sich entschieden, in der Region zu bleiben. In Figeac, einem verschlafenen Städtchen in Südfrankreich, nur eine halbe Stunde von Rodez entfernt.
Das einzige, was seinem Leben Bedeutung gegeben hat, war die Begegnung mit Artaud.

Sylvère:

Unser Dialog wird etwas Unheimliches an sich haben.

Dr. Latrémolière wird sprechen, als sei die Zeit stehengeblieben, als könne er einfach so an die Vergangenheit wieder anknüpfen.

Und mir wird klar werden: Gott existiert. Und er ist ein Psychiater!

Schwere Holztür

O-Ton: Latrémolière: man hört ihn reden

Entrez ... (Halleluja-Chor)

Sylvère:

…. Vous vous occupez de la musique pour la messe … ?

Sylvère: Latrémolière fühlte sich von mir angegriffen. Aber er kämpfte gern. Er mochte es, sich zu duellieren. Also spielten wir ein Spiel. Wobei das Spiel gleichzeitig auch ernst war.	Latrémolière se sentait attaqué. Il était plus qu'heureux d'être attaqué. Il s'est découvert qu'il était un jouteur. Il aimait les duelles. Alors on jouait un jeu. Mais le jeu était un jeu réel en meme temps.

D U E L L 1

Latrémolière:

Ich muss Ihnen gestehen, als Sie mich wegen eines Treffens anriefen, war ich nicht sehr begeistert. Sich Artauds Leben so lange nach seinem Tod wieder vorzunehmen, scheint mir doch ein wenig lächerlich.

Sylvère:

Sie haben Antonin Artaud damals persönlich betreut, als er in der psychiatrischen Anstalt in Rodez war?

Latrémolière:

Ich habe damals mit dem Direktor Dr. Ferdière, zusammengearbeitet, ja! Zwei Jahre war ich mit Artaud befreundet.

Sylvère:

Was haben Sie anfangs über ihn gewusst?

Latrémolière:

Ich hatte vorher noch nie von ihm gehört. Er wurde uns nach Rodez geschickt, weil er im Asyl in Ville-Evrard vor Hunger fast krepiert wäre. Ferdière kannte einen der Psychiater dort und fand eine Möglichkeit, ihn mit Unterstützung einer psychiatrischen Klinik über die Demarkationslinie zu bringen. Als man ihn 1943 zu uns brachte, da war er sehr mager und in einer schlechten Verfassung. Damals hatte ich noch nichts von ihm gelesen. Und wäre ich Artaud nicht persönlich begegnet, wäre es auch dabei geblieben, soviel ist sicher.

Sylvère:

Seine Freunde in Rodez, mit denen er von Zeit zu Zeit ausging, waren sich aber alle darüber im Klaren, dass sie es mit einem aussergewöhnlichen Menschen zu tun hatten.

Latrémolière:

Warum wollen Sie ihn unbedingt zu einem aussergewöhnlichen Mann machen? Er war einfach nicht normal.

Sylvère:

Sagten Sie nicht eben, Sie waren mit Artaud befreundet?

Latrémolière:

Er war geisteskrank!

Sylvère:

Gérard de Nerval war auch geisteskrank. Und Nietzsche. Und Hölderlin ...

Latrémolière:

Diese Überlegungen kenne ich bereits. Das beweist gar nichts.

Sylvère:

Was haben Sie anfangs über ihn erfahren?

Latrémolière:

Ferdière hat mich ins Bild gesetzt. Er sagte mir, dass man Artaud, als er 1938 aus Irland kam, festgenommen habe, weil er während der Überfahrt auf dem Schiff randaliert hat. Als man ihn einsperrte, verlangte er wie ein Wahnsinniger nach seinem Stock ….

Sylvère:

… Den man ihm brutal abgenommen hatte ….

Latrémolière:

Der Stock des Heiligen Patrick! Deswegen wurde er in die nächstgelegene psychiatrische Klinik eingewiesen, in Sotteville-les-Rouen, wenn ich mich recht erinnere. Allen war sofort klar, was los ist. Niemand kam auf die Idee, den Mann für normal zu halten. Sie hätten nur mal eine Viertelstunde mit ihm verbringen sollen ...

Sylvère:

Vor vier Jahren bin ich nach Afrika gegangen, um in einer anderen Kultur zu leben.

Latrémolière:

Ich weiss schon, was jetzt kommt.

Sylvère:

In Afrika habe ich mir den Kopf rasiert. Ich bin nach Frankreich zurückgekommen und habe sofort eine gewisse Feindseligkeit mir gegenüber bemerkt. Polizisten haben mich abends auf der Strasse mit gezogener Pistole festgehalten und durchsucht. Aufgrund einer solchen Harmlosigkeit, mit rasiertem Kopf herumzulaufen, kam ich mir wie ein Aussätziger vor, ein Flüchtling.

Latrémolière:

Sie haben sich so gefühlt. Das war ausschliesslich Ihre eigene Wahrnehmung, mit der die

andern nichts zu tun hatten. Die anderen haben nicht dasselbe erlebt wie Sie. Wo liegt das Problem?

Sylvère:

Wo lag das Problem bei Artaud? Die anderen hatten auch nicht dasselbe erlebt wie er. In Mexiko oder Irland. In seinem Kopf, rasiert oder nicht. Was provoziert den Hass oder den befangenen Blick der anderen? Ab wann ist man denn eine Gefahr für die Gesellschaft?

Latrémolière:

Für welche Gesellschaft?

Sylvère:

Die Gesellschaft, die einen leben lässt, wie man will, unter der Voraussetzung, dass man die andren ebenfalls nicht am Leben hindert.

Latrémolière:

Danke! Danke! Also nicht die Freiheit der anderen behindern.

Sylvère:

Ja, aber wir brauchen eine Gesellschaft, die tolerant genug ist, sich nicht gestört oder bedroht zu fühlen, nur weil sich jemand den Schädel rasiert. Oder einen Schrei ausstösst. Oder eine andere Meinung hat. Ich kenne nicht wenige Leute, die nicht ganz ... normal sind, wie Sie es nennen, oder gewöhnlich. Aber ich lerne immer interessante Dinge von ihnen. Sie bringen vieles auf den Punkt...

Latrémolière:

Sie haben den Boden unter den Füssen verloren.

Sylvère:

Welchen Boden?

Latrémolière:

Den unter unseren Füssen! Den festen Boden. Die Festigkeit. Da, unter unseren Schuhen.

Marthe Robert: Er hatte seinen magischen Spazierstock. Jeder in Montparnasse wusste, dass man den Stock auf keinen Fall anfassen durfte. Ich erinnere mich an eine Szene, in der ein Junge, ein neuer Kellner im Café, ganz höflich sagte: 'Ich werde Ihren Stock dorthin stellen, Mr. Artaud!' Wie eine Furie hat er sich auf ihn gestürzt. Er hätte ihn glatt erwürgen können, so wütend war er. Der Wirt eilte herbei, um sich zu entschuldigen und sagte: 'Antonin Artaud, entschuldigen Sie diesen Jungen, er ist nicht auf dem Laufenden' ... Die Menschen waren anders damals, auch wenn er sich sehr exzentrisch verhielt. Hätte er diese Reisen nach Mexiko und Irland nicht	**Marthe Robert:** Il avait sa canne magique. Tout le monde savait qu'il ne fallait pas toucher la canne. Je rappelle une scène un garçon qui n'était pas au courant un garçon de café, très poliment disaient: je vais metre votre canne là, monsieur Artaud! Bouf aussi tot il y lui a sauté dessus. En colère il aurait pu l'étrangler. Le patron même est venue s'excuser en disant: Antonin Artaud, excusez ce garçon il n'est pas au courant … les gens était différents bien qu'il fît toutes sortes d'excentricités. On l'aurait jamais interné à Montparnasse.

unternommen …! In Montparnasse hätte man ihn niemals eingesperrt.	

Sound

O-Ton: Artaud selbst: Alienation et Magie Noire

Stimme:	**Artaud-Übersetzer:**
August 1937 - Attest Stationsarzt Dr. Nodet: Delirantes Syndrom von paranoider Struktur: reist nach Irland mit einem „magischen“ Stock, angeblich dem des St. Patrick. Literarische Prätentionen. Gemäss Artikel 19 des Gesetzes von 1838: Zwangseinweisung. Kann überstellt werden.	**Die Irrenanstalten sind bewusste und geplante Behälter schwarzer Magie,**

O-Ton: Artaud selbst:	**Artaud-Übersetzer:**
Les asiles d'aliénés sont des réceptables de magie noire conscients et prémédités, **Pas de malade qui n’ait grandi.**	**Die Irrenanstalten sind bewusste und geplante Behälter schwarzer Magie,** **Kein Kranker, der nicht gewachsen wäre.**
Stimmen: Insasse Nr. 262602. Antonin Artaud. Obligatorische Dusche. Kahlscheren des Kopfes. Medizinische Untersuchung. Bekommt marineblaue Anstaltskleidung. Persönliche Habe: Reisepass, Papiermesser, Nagelfeile - wird einbehalten.	**O-Ton: Artaud selbst: Alienation** **Alors vous lui réapprendrez** **à danser à l'envers** **comme dans le délire des bals musette** **et cet envers** **sera son véritable endroit.**

Marthe Robert:	**Marthe Robert:**
Mit einiger Verzögerung erfuhren wir, dass er in Le Havre eingesperrt und dann nach Ville Evrard verlegt worden war. Ich habe heute noch Gewissensbisse, dass ich nicht zu ihm rein gegangen bin, als ich ihn mit Roger Blin dort besuchte. Aber ich konnte ihn in diesem Zustand einfach nicht sehen. Es war schrecklich. Während des Krieges habe ich	On l’a appris avec un certain retard, qu’il était interné au Havre. On l’a su quand il a été à Ville Évrard. Et là j’ai du remords je n’ai pas pu. Je me souviens qu’un jour je suis partie avec Roger Blin pour aller le voir à Ville Évrard et je n’ai pas pu entrer et le voir dans cet état. Roger Blin y est allé. C’était horrible. Pendant la guerre j’ai vu ce que c’était ...

dann in Rodez gesehen, wie es war ... einfach unbeschreiblich. Schrecklich. Es war ein Schock. Er war vorzeitig gealtert, ein hinfälliger Körper. Kaum mehr Zähne. Es war absolut schrecklich. Er hat Jahre unter diesen Bedingungen gelebt. Gehungert. Heute kann man sich das kaum mehr vorstellen. Das war ein Sterbehaus, im wahrsten Sinne des Wortes. Wir hungerten damals alle, und es ist überflüssig zu erwähnen, dass Patienten in einer psychiatrischen Anstalt damals wie die Fliegen starben.	c'est tout simplement indescriptible. C'était horrible. À Rodez c'était horrible. Là c'était un choc. Il était quelqu'un qui est prématurément vieilli, un corps délabré. Plus de dents. C'était absolument horrible. Plus de dix ans de vie dans des conditions pareilles. Ils crevaient de faim. Aujourd'hui on a la peine d'imaginer ça. C'était un mouroir mais au propre sens du mot parce que comme on déjà crevait de faim partout ce soit inutile de vous dire que dans un asile psychiatrique de l'époque les malades mouraient comme des mouches.

D U E L L 2

Latrémolière:

Er sprach übrigens ganz normal. Das wollte ich Ihnen noch klarmachen: Wenn er zu seiner Schwester fuhr, verhielt er sich überaus freundlich. Wenn er aber mit seinen Freunden in einem Café sass, also dann, oh lala, schrie er hemmungslos ... irgendwelches Zeug.

Sylvère:

Er scheint jedenfalls eine grosse Anpassungsfähigkeit gehabt zu haben. So wird doch Normalität definiert, oder? Als die Fähigkeit zur Anpassung an eine bestimmte Lage.

Latrémolière:

Ich war dazu gezwungen, mir ein Urteil über Artaud zu bilden, um ihn heilen zu können. Ein Urteil über sein Gesamtverhalten.

Sylvère:

Warum muss man über Menschen urteilen?

Latrémolière:

Um sie wieder ins normale Leben eingliedern zu können. Es ist doch die Aufgabe des Arztes, sie ins normale Leben zurückzuführen. Sie dahin zu bringen, in der Aussenwelt leben zu können, ohne jemanden zu stören, verstehen Sie? Wenn er in Rodez Ausgang hatte, ging er - daran waren wir schon gewöhnt - in die Kirche. Er kniete sich in der Mitte des Gangs hin und machte ausladende Gesten, so ...

Sylvère:

Das hat noch niemanden getötet.

Latrémolière:

Er hat niemals jemanden getötet. Das gebe ich gerne zu.

Sylvère:

Ich habe Tausende von Menschen mitten in der Kathedrale von Krakau auf den Knien rutschen sehen ... das waren alles überzeugte Katholiken, das kann ich Ihnen versichern.

Latrémolière:

Nein, nein, ich wollte Ihnen doch nur ein Beispiel geben ... ein Detail.

Sylvère:

Also ehrlich, Artaud hätte sich in New York auf der Strasse herumwälzen können, niemand hätte sich nach ihm umgedreht.

Latrémolière:

Er war nicht lebenstüchtig, wissen Sie.

Sylvère:

Ich sehe in New York jeden Tag Leute, die brüllend durch die Strassen rennen und fiktive Gesprächspartner attackieren.

Latrémolière:

Hören Sie, Monsieur. Lassen Sie uns ernsthaft miteinander reden - ich bitte Sie.

Sylvère:

Wovor hatten Sie denn Angst? Was gab es damals zu fürchten, was die Gesellschaft in Gefahr bringen konnte?

Latrémolière:

Ja .... dass er ganz einfach Dummheiten machte.

Sound

Ferdière: Reichlich gewaltiges Überschäumen der Phantasie. Dabehalten. Dr. Ferdière **Artaud-Übersetzer:** **Die Krankheit ist ein Zustand.** .... weist Zustand psychischer Erregung auf, Dabehalten. Dr. Ferdière	**O-Ton: Artaud selbst: Les malades et le medecins** **La maladie est un état.** **La santé n'en est qu'un autre.** **Guérir une maladie est un crime.** **plus moche.** **Je veux dire plus lâche et plus mesquin.**

Artaud-Übersetzer:

Die Gesundheit ist bloss ein anderer,
der viel mieser ist.
feiger und schäbiger.

Pas de malade qui n'ait grandi.

Kein Kranker, der nicht gewachsen wäre.

Sylvère: Ich interessierte mich für Artaud, weil ich durch ihn und die Auseinandersetzung mit dem Tod anfing zu verstehen, woran ich bin. Er lehrte mich zu leben. Ich bin jederzeit bereit zu sterben, also kann ich Risiken eingehen. Erst wenn man sein Leben aufs Spiel setzt, spürt man wieder echtes Leben. D.h. ein Leben, das keine Angst vor dem Tod hat. Artaud ist ganz für die Furcht. Sie ist eine grundsätzliche Funktion, denn wenn man keine Furcht vor dem Tod kennt, weiss man gar nicht, was der Tod ist. Und wenn man nicht weiss, was der Tod ist, weiss man nicht, was Leben ist. Aber für die Psychiater ist jemand, der sich vom Tod verfolgt fühlt, krank!: "Wir müssen Sie davon heilen, mein Sohn!"	Je m'intéressais à Artaud parce que j'avais le sentiment de passer par l'expérience de la mort pour comprendre où j'en suis. Il m'apprend à vivre. Je suis pret à mourir à chaque instant et donc je peux prendre des risques. Alors qu'Artaud lui il est pour l'angoisse. L'angoisse est une fonction essentielle parce que si on n'a pas l'angoisse de la mort on ne sait pas ce qui est la mort. Et si on ne sait pas ce qui est la mort on ne sait pas ce qui est la vie. Être hanté par la mort, pour les psychiatres c'est d'être malade. "Il faut vous guérir de ça, mon enfant!"

Audiojournal 2

Sylvère:

Dr. Ferdière ist eine ganz andere Nummer. Der ehemalige Direktor des Asyls von Rodez ...

Stimmen:

Er lebt heute in Fontainebleau, anderthalb Stunden südlich von Paris. In einem komfortablen Landhaus mit einem prachtvollen Garten. Am Bahnsteig wartet ein schlanker älterer Herr, zwanglos gekleidet, mit einer Vorliebe für Pinkfarben, mit dichtem weissem Haar und einem auffordernden Lächeln.

Sylvère:
Es entgeht mir nicht, dass er unter dem Arm ostentativ den Canard Enchaine trägt, den er offenbar am Zeitungsstand gekauft hat. Man muss kein Experte in Semiotik sein (zufällig bin ich einer), um dieses Zeichen zu deuten: wenn ich den Nazi-Doktor, den Folterer, erwartet habe, dann sollte ich meinen Irrtum sofort erkennen. Der tyrannische Direktor von Rodez liest ein Satireblatt, das für seine anarchistische Tendenz bekannt ist.

Ferdière lädt mich in sein Haus zum Essen ein, ein Zeichen, dass er meinen Besuch für wichtig hält. Kein Franzose lädt zu sich nach Hause ein, wenn er nicht einen guten Grund dafür hat.

F E R D I È R E 1

Sylvère:

Als Antonin Artaud zu Ihnen nach Rodez kam, Dr. Ferdière, war sein Zustand sicherlich Mitleid erregend. Gleichwohl hat er bereits fünf Wochen später einen langen Essay geschrieben.

Ferdière:

Ja, die Macht der Worte bei ihm ... Ein transzendentes Vokabular, das sich seiner bemächtigte. Ich glaube, irgendwie wurde er auch das Opfer seines Wortreichtums.

Sylvère:

Wir lautete denn Ihre Diagnose?

Ferdière:

Er war paraphren.

Sylvère:

Er delirierte und halluzinierte also?

Ferdière:

Ja. Aber das Wort paraphren darf nicht irritieren; es handelt sich um einen Wahn, der die tieferen intellektuellen Fähigkeiten nicht angreift. Sie behalten Ihr Gedächtnis und Ihren Verstand vollkommen. Oh, die grossen Paraphrenen, wie der Maler Pujolle, von dem ich eine ganze Reihe Bilder besitze. Schauen Sie … da …! Das waren ungeheure Delirierende. Die hatten allerdings auch eine grandiose Produktivität, die mich entzückt.

Sylvère:

Und Sie glaubten, dass man das heilen müsse?

Ferdière:

Warum wollen Sie das heilen?

Sylvère:

Ich sage ja nicht, dass man das heilen soll.

Ferdière:

Ich auch nicht. Warum fragen Sie mich, ob man das heilen soll? Ich sage Ihnen, dass man es nicht heilen soll, dass man nicht daran rühren soll ..., man soll überhaupt nichts unternehmen.

Sylvère:

Als Artaud nach Rodez in die Klinik kam, war er also, wenn ich recht verstehe, paraphren...

Ferdière:

Er war paraphren. Aber er schrieb überhaupt nichts. Ich will, dass ein Paraphrener etwas schafft. Aber ja, mein ganzes Leben habe ich mit Paraphrenien zu tun gehabt, und so viele von ihnen haben wunderbare Dinge gemacht. Und bei diesem da, der zur surrealistischen Gruppe gehört haben soll, der als Schauspieler Erfolg gehabt hat, der *Das Theater und sein Double* veröffentlicht hat, da sagen Sie sich doch, den können wir jetzt nicht seinen kleinen Verrücktheiten überlassen.

Sylvère:

Sie erkennen, was die Verrücktheit bei jemandem bewirken kann, gleichzeitig hindert sie ihn.

Ferdière:

In Paris hat er ganz schön viele Dummheiten gemacht. Im Übrigen war ich in Rodez ab und zu gezwungen, ihm zu sagen: “Wenn Sie das, was Sie über mich denken, so ausdrücken, mein Sohn, dann werde ich Sie nicht entlassen können, denn Sie werden Aufmerksamkeit erregen."

Sylvère:

Die Erregung von Aufmerksamkeit ist ein psychiatrisches Kriterium? Sie glaubten, Artaud sei eine Gefahr für die AIlgemeinheit?

Ferdière:

Nein, nein.

Sylvère:

Sie haben das niemals geglaubt?

Ferdière:

Niemals. Artaud wäre nicht in der Lage gewesen, sich einer terroristischen Organisation anzuschliessen, um eine Vorstellung aufzugreifen, die heute in Mode ist, und niemals hätte er jemandem Gewalt antun können.

Sylvère:

Er war zu grossen Auftritten fähig. In der Coupole hinterliess er einen Scherbenhaufen.

Ferdière:

Besser ein Glas zerbrechen als jemandem den Schädel einschlagen.

Sylvère:

Dennoch haben Sie 1959 ausdrücklich geschrieben, dass Artauds Wahnzustand chronisch gewesen sei und dass, ich zitiere, “dieser Wahnzustand ihn anti-sozial bis zur Gewalttätigkeit und gefährlich für die öffentliche Ordnung und die Sicherheit seiner Mitmenschen habe werden lassen”. Da reicht schon weniger für eine Einweisung. Ich dachte, die Paraphrenie sei für niemanden gefährlich...

Ferdière:

Das liegt alles weit zurück. Das hat für niemanden mehr irgendeine Bedeutung.

Sylvère: Ferdière hat seine Patienten während des	Ferdière avait traité ses patients pendant la guerre et eux au moins ne sont pas morts. Il y

Krieges so ernährt und behandelt, dass sie zumindest nicht starben. Das muss man ihm zu Gute halten. Über 90.000 Geisteskranke verhungerten in Frankreich während des Kriegs. Die Asyle waren fast wie Konzentrationslager.	avait à peu pres 90 000 fous qui sont morts de faim pendant la guerre. Il laissait vraiment mourir les patients comme ça. C'était une sorte de camps de concentration.

Marthe Robert: Einmal sagte er zu mir: 'Mein Kind, kommen Sie mit, ich erwarte einen Eisenbahnwagen voller Heroin aus Thailand' ... das stammte sicherlich aus einem Traum! 'Würden Sie mir folgen, und damit die Welt bereisen?'. Ich entgegnete: 'Aber nein, Antonin, ich kann nicht. Ausgeschlossen! Meine Familie braucht mich.' Das war es dann schon und er hörte damit auf. Es war wie eine Falle. Auf seine immer sehr poetische Art und Weise uns in Abenteuer zu verstricken ... Sehr oft hatte ich den Eindruck, dass er uns in eine Falle locken wollte. Wie man wohl reagieren würde? Richtig? Oder machte man sich zum Narren und lenkte womöglich ein? Das konnte er dann überhaupt nicht ausstehen. Man musste unbedingt authentisch bleiben.	**Marthe Robert:** Quand il me disait: mon enfant, viendrez-vous avec moi, j'attends un wagon d'héroïne de Thaïlande ... c'était du rêve! Viendriez-vous avec moi parcourir le monde avec ce wagon d'héroïne? Moi je disais, non Antonin, je ne peux pas. Pas de question. Il s'arrêtait là. C'était un piège. Par sa façon toujours très lyrique de nous embrainger comme ça dans une aventure ... souvent j'avais l'impression que c'était un piège. Comme un appel aux autres. Vont-ils répondre comme il faut? Ou vont ils faire le crétain en disant: moi aussi? Ça il ne supportait pas du tout. Il fallait être ce qu'on était.

Ferdière:

Chronisches, extrem blühendes Delirium;

Beschäftigung mit Magie;

Dabehalten. Dr. Ferdière

Marthe Robert: Er hatte etwas Schelmisches an sich. Er hat sich nie bösartig über Leute lustig gemacht. Aber es gab immer Spitzen, die er plötzlich abschiessen konnte. Er hat uns immer wieder überrascht und auch viel zum Lachen gebracht. Antonin Artaud telefonierte nie, um sich zu verabreden. Er tauchte einfach auf und legte sich sofort aufs Bett. Es war 1946, als ich mit André Breton ein Traktat verfasste, das wir auf der Strasse verteilen wollten. Wir suchten verzweifelt nach einem Titel und zerbrachen uns die Köpfe. Adamov war da,	**Marthe Robert:** Il avait quelque chose de malicieux. Il ne se moquait pas méchamment des gens. Non ce n'est pas ça. Mais il y avait toujours une pointe qui pouvait soudainement apparaitre. Il nous à beaucoup étonner. Antonin Artaud il ne téléphonait pas, il arrivait et se couchait sur notre lit. Et on le croyait toujours ailleurs. Ça c'était en 1946 avec André Breton j'avais fait un texte de tracter pour distribuer dans les rues. Soudainement quelqu'un a dit: on n'a pas de titre. On se creusait la tete. Il y avait Adamov, mon mari ... Et tout d'un coup Antonin Artaud tout tranquillement on croyait qu'il n'avait pas suivi la conversation,

mein Mann ... Und plötzlich sagte Antonin Artaud aus dem Hintergrund, von dem wir dachten, er hätte das Gespräch überhaupt nicht mitverfolgt, in seinem wie immer sehr theatralischen Ton: 'Und es werde heissen: *Die Verbrennungen der Angst*.' Wir hätten schwören können, er habe geschlafen. Das war ziemlich typisch für seine anwesende Abwesenheit.	il a dit ça sur un ton toujours très théâtrale: ça s'appellera les brulures de la peur. On aurait juré qu'il dormait. C'est tout à fait caractéristique de cette présence-absence qu'il avait.

Ferdière:

Persönlichkeitsspaltung etc.; Verfolgungsideen mit Hinweis auf Phasen gewalttätiger Reaktion.

Dabehalten. Dr. Ferdière, 10. Februar 1943

Sound

Artaud-Übersetzer: **Ich bin mein ganzes Leben lang krank gewesen, und ich verlange nur, so weiterzumachen.** **Denn die Zustände der Beraubung des Lebens haben mich stets über die Überfülle meiner Macht viel besser informiert als die kleinbürgerlichen Kredenzen von:** **GUTE GESUNDHEIT GENÜGT.** **Denn mein Wesen ist schön, aber entsetzlich. Und es ist nur deshalb nicht schön, weil es entsetzlich ist.** **Eine Krankheit zu heilen ist ein Verbrechen.**	**O-Ton: Artaud selbst: Les malades et les medecins** J'ai été malade toute ma vie et je ne demande qu'à continuer. Car les états de privation de la vie m'ont toujours renseigné beaucoup mieux sur la pléthore de ma puissance que les crédences petites-bourgeoises de : LA BONNE SANTÉ SUFFIT. Car mon être est beau mais affreux. Et il n'est beau que parce qu'il est affreux. Guérir une maladie est un crime. C'est écraser la tête d'un môme beaucoup moins chiche que la vie.

Ferdière gegen Latrémolière

Sylvère:

Latrémolière sagte mir, dass er anfänglich überhaupt nichts über Artaud wusste.

Ferdière:

Er kam aus einem anderen Milieu als ich. Er hatte in Rodez eine Klosterschule besucht. Er ist eine echte Kirchenratte! Und provinziell dazu! Seine Frau kam aus Toulouse. Aus dem Bürgertum, wie soll er da etwas von Artaud gewusst haben? Wann haben Sie ihn gesehen?

Sylvère:

Vor einigen Tagen.

Ferdière:

Ach. Ist er nicht ziemlich vergreist?

Latrémolière:

Dass wir ihn behandelt haben - was man uns jetzt vorwirft, nicht wahr -, geschah, um ihn vor sich selbst zu schützen. Wir haben seine Resozialisierungangestrebt. Er erlangte schliesslich seine Fähigkeit zurück, zu schreiben, zu zeichnen, mit uns zu plaudern. Wir waren es, die ihm das alles zurückgegeben haben. Ich werde mich mein Leben lang an die Worte meines Freundes Ferdière erinnern: »Wenn ich das geahnt hätte, hätte ich ihn nicht so frühzeitig aus Rodez weggelassen. Ich bedaure unendlich...«

Sylvère:

Sie waren dagegen, dass er nach Kriegsende zurück nach Paris geschickt wurde.

Ferdière:

Ich war dafür, aber Artaud kannte meine beiden Bedingungen: erstens, dass er genug Geld zum Leben hätte, und zweitens, dass es eine Klinik gäbe, die sich um ihn kümmerte, damit er genug zu essen bekäme, keine Drogen nähme und punkto Sauberkeit unter Kontrolle wäre. Denn Artaud war immer ausserordentlich schmutzig.

Sylvère:

Er achtete nicht auf sich?

Ferdière:

Oh la la, so unordentlich! Er wusch sich nicht, wechselte nie seine Wäsche, seine Füsse stanken. Es war grauenhaft.

Sylvère:

Latrémolière schien mir überzeugt davon, dass Sie ihn nicht gehen lassen wollten ... Gab es andere Gründe, die Sie zögern liessen?

Ferdière:

Er kam aus der Provinz, in Wirklichkeit hat er sie nie verlassen. Latrémolière hat sie nicht mehr alle. Das ist bedauerlich. Er ist sehr verlangsamt. In manchen Momenten ... Zyklothym. Sie haben ihn wohl in einer Phase getroffen, wo er ansprechbar war. Zu einem anderen Zeitpunkt hätten Sie ihn völlig träge gefunden.

Sylvère:

Er war überhaupt nicht träge, ganz im Gegenteil. Sehr angriffslustig sogar.

Ferdière:

Er wechselt stark. Er hat alles über Artaud gelesen. Er hat sich informiert.

Latrémolière:

Ach herrje! Bilder. Er bringt Bilder hervor. Völlig wertlos. In dreissig oder fünfzig Jahren spricht keiner mehr darüber, davon bin ich überzeugt.

Sylvère:

Haben Sie mit Artaud auch über Gott gesprochen?

Ferdière:

Nein, und es geht mir nicht schlechter deshalb, Latrémolière ist ein gläubiger Mensch, der muss immerzu über Gott sprechen. Aber das ist allein seine Sache.

Sylvère:

Latrémolière meint, dass Artaud impotent gewesen sein soll.

Ferdière:

Ja, das ist Latrémolière's Hypothese.

Sylvère:

Sie folgen ihm da nicht?

Ferdière:

Nein. Im Übrigen habe ich einmal in Paris eine ehemalige Geliebte Artauds getroffen. Sie hätte es mir gesagt ... Sein Wahn, das war immer: " Der Stock! Der Stock!" Niemand durfte ihn anfassen.

D U E L L 3

Sylvère:

Was bedeutete es, Artauds Freund zu sein?

Latrémolière:

Na, wir haben lange miteinander geplaudert. Stundenlang. Über Gott. Und Gott selbst weiss am besten, wie man über seine Religion streiten kann.

Sylvère:

Ging Artaud davon aus, dass er in einem privilegierten Verhältnis zu Gott ?

Latrémolière:

Privilegiert? Er war derjenige, der vor Gottes letztem Erscheinen auf Erden stellvertretend die Herrschaft übernehmen musste. Verstehen Sie jetzt? Ich kann nur lachen, wenn von einer Botschaft die Rede ist. Da ist nichts dahinter. So hohl wie das hier. Und obendrein unverständlich. Also wirklich, ich bin geheilt. Wie viele lesen ihn denn? Niemand. Niemand. Ein paar Intellektuelle.

Ich habe hier die Gesammelten Werke von Artaud, nicht wahr, schliesslich habe ich die Entstehung mitverfolgt - ich besitze die frühen Ausgaben seiner Werke, die er mir geschenkt hat. Wenn man das in seiner Ganzheit liest, stellt man fest, das ist Schrott, sehr wenig davon ist verständlich. Sehr wenig.

Sylvère:

Was meinen Sie mit »verständlich«?

Latrémolière:

Verständlich eben! … Nun, wie zum Beispiel unser Gespräch. Die vielen Wörter, die er wie

Beleidigungen hervorstösst, die ergeben keinerlei Sinn. Sie haben keinen Sinn. Sie tragen nichts zur Zivilisation bei. Rein gar nichts.

Sylvère:

Sein Werk hat immerhin einen enormen Einfluss auf unsere Kultur ausgeübt.

Latrémolière:

Aha, das glauben Sie das wirklich?

Sylvère:

Das gesamte westliche Theater bezieht sich seit über zwanzig Jahren auf ihn.

Latrémolière:

Also hören Sie, lassen wir das Theater beiseite. Er hat niemals Erfolg auf der Bühne gehabt. Alles, was er geschrieben hat, war Mist. Und kommen Sie mir nicht damit, dass Antonin Artauds Ideen über *Das Theater und sein Double* irgendeine Bedeutung haben. Das ist Unsinn. Der Beweis dafür ist, dass jeder praktische Umsetzungsversuch eine Pleite war. Also wirklich, es tut mir leid.

Sylvère:

Und dennoch sehen alle grossen zeitgenössischen Regisseure in Artaud einen Vorläufer ...

Latrémolière:

Ja, ja. Überspanntheiten laufen eben am besten.

Sylvère:

Unsere Zivilisation war seit Beginn des Jahrhunderts dabei, ihre Substanz zu verlieren. Daraus entstand das Bedürfnis, sich auf die ursprünglichen Kräfte zu besinnen, strenge Rituale zu erfinden. Genau das macht Artauds Theater aus. Und Sie finden das überspannt? Ich sehe darin, wenn Sie mich fragen, eine strikte Zurückweisung jeder Art von Kompromiss...

Latrémolière:

Monsieur, es tut mir leid, aber ich habe in der Psychiatrie gearbeitet. Erzählen Sie mir also keine Geschichten! Ich habe ihn persönlich gekannt. Erzählen Sie mir nicht solche Sachen, denn es wäre mir sehr unangenehm, Ihnen sagen zu müssen, dass das völlig absurd ist. **(schweigt)** Mir ist schon bewusst, dass die Tatsache, uneingeschränkte Macht über seine Freiheit gehabt zu haben, gegen mich spricht. Aber schauen Sie: In diesem Text hier, *Van Gogh, der Selbstmörder durch die Gesellschaft*, also da sind ungefähr drei Seiten in Ordnung. Den Rest kann man vergessen. Völliger Schwachsinn!

Sylvère:

Aber wie er den van Gogh sieht! Keinesfalls als Erleuchteten oder Wahnsinnigen. Die Welt ist es, die wahnsinnig ist, die kriminell geworden ist, anomal ... Es beeindruckt mich, dass Artaud zum gleichen Zeitpunkt nach Paris zurückkehrte, als andere Menschen aus Konzentrationslagern zurückkamen, abgezehrt, zahnlos, zerstört ... Ich behaupte nicht, dass das Asyl in Rodez ein KZ war - das ganz sicher nicht -, aber ist es nicht merkwürdig, dass noch am Rande der grossen Katastrophe ein Mann, genauso isoliert wie van Gogh und allem Anschein nach nicht ganz »normal«, ...

Latrémolière:

Danke!

Sylvère:

... einen Ausdruck findet...

Latrémolière:

Nicht ganz normal!

Sylvère:

... einen Ausdruck findet für das ganze Grauen, den ganzen Wahnsinn auf der Welt?

Latrémolière:

Sie ziehen aber seltsame Parallelen.

Sylvère:

In seinen Texten gibt es Vorahnungen, die sich nicht nur in seinem Kopf abspielten, sondern seinen Kopf zur Welt machten.

Latrémolière:

Nein, nein und nochmals nein! Wissen Sie, Sie tun mir wirklich leid, Sie brauchen ein Beruhigungsmittel ...

Sylvère:

Ach ja?

Latrémolière:

Ja, ganz offensichtlich.

Sylvère:

Warum lehrt man in der Schule ...

Latrémolière:

Man lernt praktisch nichts über Artaud in der Schule.

Sylvère:

Ich lehre ihn an der Columbia-University. Und ich bin nicht der Einzige.

Latrémolière:

Ja? Dann bedaure ich Ihre Schüler. Wirklich. Das gibt ihnen keine Kraft.

Sylvère:

Sie sind der Meinung, dass in den Texten von Artaud keine Kraft steckt?

Latrémolière:

Nein, ich habe gesagt, dass sie keine Kraft geben.

Sylvère:

Wenn in ihnen Kraft steckt, dann geben sie auch Kraft.

Latrémolière:

Aber es ist eine Kraft, die völlig fehlgeleitet ist. Ich habe erlebt, wie er sie hinausschrie. Er stellte sich selbst dar. Er empfand das, was ihn selbst betraf - seinen entsetzlichen Schmerz. Das gebe ich zu. Doch der gehörte allein ihm, nicht wahr! Ihm allein. Und das muss man nicht

glorifizieren.

Sylvère:

Genau dasselbe ist auch Christus widerfahren.

Latrémolière:

Danke. Artaud war der erste, der sich mit Christus verglich. Allerdings mit einem Unterschied. Christus hat niemals der ganzen Menschheit wilde Beschimpfungen entgegengeschleudert. Nein, nein. Ich werde Ihnen jetzt aber keinen Religionsunterricht erteilen.

Marthe Robert: Religion? Ah, das ist sehr schwierig. Das prägte ihn sehr. Das ist sicher. Man verbringt sein Leben nicht damit, auf Jesus zu schimpfen, wenn einen das nicht betrifft. Oder nach Irland zu reisen, um nach der Herkunft seines St. Patrick Stockes zu forschen ... es ist immer der gleiche Widerstand, sei es gegen Familie oder Sexualität. Er war sicherlich sehr mystisch. Aber woran er wirklich glaubte? Ich weiss es nicht. Eines Tages sassen wir in einem Park. Und Antonin Artaud erzählte mir - mit dieser schelmischen Art, ganz spielerisch: ‚Habe ich Ihnen eigentlich schon gesagt, dass ich eine sehr genaue Erinnerung an mein früheres Leben habe?' ‚Aha, abernein', sagte ich. ‚Ja, ich erinnere mich sehr gut ... vor 1948 Jahren war ich in Judäa und mein Name war Antonin Nalpas' – das stimmte, es war der Name seiner Mutter. ‚Eines Tages ergriffen mich Soldaten' …. und er begann mit seinem Stock in den Sand zu zeichnen: ‚dort waren die Soldaten ... und dahin führten sie mich, wo eine merkwürdige Maschine stand, kein Kreuz ... und sie setzten mich auf diese Maschine' ... Er erzählte mir die ganze Passionsgeschichte. Dann sah er mich an, um zu sehen, wie ich reagierte. Das waren schwierige Momente. Schön war, wie er jedes Detail beschrieb. Das war sein Schelmentum im Delirium. Immer darauf aus, einen hinters Licht zu führen.	**Marthe Robert:** La religion? Ah, ça c'est très difficile. Il avait été très impraigné. C'est sur. On ne passe pas ensuite sa vie à jurer le Christ si ça ne lui concerne pas. Et s'il était allé en Irlande pour voir St. Patrick, et l'origine de sa canne … Lá encore c'est le même phénomène de retournement que pour la famille, la sexualité il s'est retourne beaucoup plus violemment contre tout ce qui avait constitué le fondement psychique de son enfance, de son éducation et qui était resté en lui à un certain point. Alors de là cette révolte. Il avait été certainement très mystique. À quoi il vraiment croiait exactement? Je ne sais pas. Une anecdote. Un jour on était assis dans un parc. Et Antonin Artaud me disait – avec se coter malicieux, joueur – Est-ce que je vous ai déjà dit j'ai un souvenir très précis de ma vie antérieur? Aha mais non, je disais. Eh bien oui, je me souviens très bien … c'était il y a à peu près 1948 ans je me trouvais en Judée et je m'appelais Antonin Nalpas – c'est vrai, c'est le nom de sa mère. Et un jour des soldats se sont emparées de moi et il commence à me dessiner dans la terre: là les soldats … et puis ils me conduisent dans cet endroit où se dresse une curieuse machine, pas une croix … et ils m'ont mis sur cette machine … ils me racontent toute l'histoire de la passion et puis il me regardait pour voir ce que j'allais dire. Là c'était des moments difficiles. Ce qui était joli comme il ajoute chaque détail. Ça c'était sa malice dans le délir. Sa malice qui laissait toujours supposer qu'il était en train de vous poser une colle.

Sound

Sylvère:

Wenn die Psychiater das erlebt hätten, wie in einem Hörsaal der Sorbonne kommen am 6. April 1933 Anais Nin, Georges Bataille und deren Freunde zusammen, ferner Studenten und Akademiker. Artaud hält einen Vortrag: *Le Théâtre et la Peste*.
Anstatt seinen Vortrag zu halten, verzerrt Artaud sein Gesicht. Er krampft sich zusammen, wälzt sich wie geistesgestört auf dem Boden. Das Publikum ist zunächst sprachlos. Der Saal bald leer. Als der Letzte gegangen ist, steht Artaud auf, als wäre nichts geschehen, klopft sich den Staub von den Hosen und meint zu Anais Nin, die als Einzige übriggeblieben ist: ‚Komm, lass uns was trinken gehen. Die merken gar nicht, dass sie schon längst tot sind.'

Marthe Robert: Er wollte mit Hammerschlägen auf die Köpfe des Publikums einschlagen, das war es. Ob mit seinen Zeichnungen, mit Theater oder Literatur, das war einerlei für ihn. Er machte da keinen Unterschied. Er wollte Schläge verpassen. Etwas schaffen, das einen packt. Umhaut. Einmal las er mir ein Gedicht vor, das er gerade geschrieben hatte. ‚Also, was halten Siedavon? ' ‚Ja ... das war, als hätte man mir einen Schlag verpasst. ' ‚Aber genau das will ich.' Ein glanzvoller Protest gegen alles, was ist.	**Marthe Robert:** Il voulait donner des grands coups de marteaux sur la tete des gens, c'était ça. Alors que ça et était par le dessin, le théâtre ou la littérature pour lui c'était pareil. Il ne faisait pas de différence. Il voulait vraiment donner des grands coups de marteau. Produisant quelque chose qui devait vous faire saisir, tomber de saisissement. Un jour il me lit un poème qu'il venait de faire. Alors qu'est-ce que vous en pensez? Écoutez, c'était comme j'aurai recu un coup sur la tete. Mais c'est exactement ça que je veux. Une sorte de formidable protestation disant contre ce qui est.

D U E L L 4

Sylvère:

Ich versuche die Dinge mit den Augen Artauds zu sehen. Wissen Sie, Amerika ist nicht einfach Amerika. Es ist die Welt ... einfach schneller und härter. Amerika beschleunigt die Dinge. Es stellt Dinge ins grelle Licht, die anderswo noch im Dunkeln liegen ...

Latrémolière:

Aber es ist auch ein Amerika, wo die Religion eine Renaissance erlebt.

Sylvère:

In einer etwas fanatischen Form, muss ich sagen.

Latrémolière:

In Amerika gibt es alles. Aber wir erleben dort vor allem die Renaissance der Nächstenliebe und des christlichen Glaubens, soviel steht fest. In Frankreich übrigens ebenso.

O-Ton: Artaud

Renoncez là, monsieur Artaud, des choses bien bizarres.

Oui, je dis une chose bizarre ....

Sylvère:

Artaud schreit und wird zunächst skeptisch, dann panisch. Und wenn die Welt ihm ... recht gäbe?

Latrémolière:

Recht worin? Er ist inkohärent von Anfang bis Ende.

Sylvère:

Das will ich ja gerade fragen — wenn nun die Welt genauso inkohärent wie Artaud wäre?

Latrémolière:

Na, dann bleibt uns nichts weiter übrig, als zu beten.

Sylvère:

Vielleicht brauchen wir diese Art von Gebet tatsächlich. Heutzutage scheinen die Leute sich nicht mehr zuzuhören.

Latrémolière:

Glauben Sie nicht, dass alle im Moment die Nase voll haben ... Von diesem ganzen Terrorismus ... Das wird wohl aber auch vorbeigehen, weil es ... inkohärent ist.

Sylvère:

Nun, was ist das: Terrorismus? Wahnsinn?

Latrémolière:

Sie halten mich wohl für einen Idioten?

Sylvère:

Ich folge Ihren Gedanken. Sie sprechen von Terrorismus, von Inkohärenz ...

Latrémolière:

Wissen Sie, Ihre Argumentation beeindruckt mich nicht allzu sehr, weil sie nicht schlüssig ist ... Sie hinkt ... Sie hinkt fürchterlich.

Sylvère:

Was führt zum Wahnsinn und was zur Anpassung?

Latrémolière:

Hören Sie, Monsieur. Wenn Sie wissen wollen, was Wahnsinn ist, gehen Sie in eine psychiatrische Klinik. Da werden Sie es sofort herausfinden.

Sylvère:

Wenn ein Ver-rückter schreibt ...

Latrémolière:

Sie brauchen hier nicht mit Worten zu spielen. Sie haben gar nicht das Recht, mit Worten zu spielen.

Sylvère:

Wenn ein Ver-rückter schreibt und das Geschriebene gelesen wird, ist es Literatur. Was ist das

anderes als Kultur?

Latrémolière:

Schwachsinn!

Sound

Theaterstimmen:

Theo van Gogh war vielleicht materiell sehr gut zu seinem Bruder, aber das hinderte ihn nicht daran, ihn für delirierend, illuminiert, halluziniert zu halten und danach zu streben, ihn zu beruhigen.

Was macht es aus, dass er danach vor Reue starb? Die wichtigste Sache auf der Welt war für van Gogh die Idee vom Maler, seine furchtbare, fanatische, apokalyptische Idee des Illuminierten.

Sylvère: *Als er den Text über Van Gogh schrieb, da kannten Sie ihn bereits?* **Marthe Robert:** Aber natürlich. Mit mir zusammen hat er die van Gogh-Ausstellung 1947 besucht. Und ich muss sagen, dass auch das aussergewöhnlich war. Ich möchte keine Legenden erfinden, aber es hat sich tatsächlich so abgespielt. Er durchquerte die Räume im Eiltempo. Ich sagte mir: So sieht er überhaupt nichts. Unmöglich, bei der Geschwindigkeit. Ich konnte ihm kaum folgen. Er flitzte wie der Blitz durch die Säle. Wieder zu Hause legte er sich wie immer sofort aufs Bett. Und fing an den *Van Gogh* zu schreiben. Jetzt wurde mir klar, dass er alles gesehen hatte. Das kleinste Detail. In einer Präzision, um die viele Kunstkritiker ihn beneiden könnten ... Er schrieb diesen Text in wenigen Tagen. Es ist erstaunlich. Er hatte eine Aufmerksamkeit und Beobachtungsgabe, die man sich nicht vorstellen konnte. Man hielt ihn ja eher nicht für einen Beobachter. Und doch war er es. Was zeigt, dass er eine gewisse, sogar sehr genaue Verbindung zur Realität hatte.	*Vous l'avez connue à l'époque de van Gogh?* Bien sûr! C'est avec moi qu'il a été voir l'exposition. C'est avec moi! Et je dois dire que ça encore c'est une chose absolument fantastique. Je ne veux pas raconter des traits légendaires mais pourtant c'est bien comme ça que ça s'est passé. Il a traversé ces salles à toute vitesse. Et je me disais: mais il ne voit rien. Ce n'est pas possible qu'à la vitesse ou il aille ... je courrais derrière lui je ne pouvais pas le suivre. Il filait comme la flèche. Et j'avais peur qu'il soit fatigué. On est rentré et là aussi il s'est couché sur le lit comme il faisait toujours. Partout où il allait il se couchait sur le lit des gens et il a écrit le Van Gogh. Et là je me suis aperçus qu'il avait tout vu. Mais il avait tout noté, le moindre détail très précis. C'est d'une précision que bien des critiques d'art pourraient lui envier ... Il l'a écrit en quelques jours. C'est étonnant. Il avait une capacité d'attention et d'observations qu'on n'imagine pas. On ne le voyait pas observateur. Et il l'était. Ce qui suppose qu'il avait un certain lien même très précis avec la réalité.

Theaterstimmen:

Wie ich diese Zeilen schreibe, sehe ich das blutrote Gesicht des Malers auf mich kommen, aus einer Mauer verstümmelter Sonnenblumen,

aus einer furchtbaren Feuersbrunst glühender Kohlen, opak wie Hyazinth, und

Lapislazulifeldern. All das inmitten eines meteorischen Bombardements von Aromen, die Gran für Gran erkennbar wären,

beweist, dass van Gogh seine Leinwände gewiss wie ein Maler erdacht hat, und einzig wie ein Maler, der aber *gerade deshalb*

ein grossartiger Musiker wäre.

(aus: Van Gogh)

Marthe Robert: Ferdière glaubte anfangs, er könne so etwas wie Dr. Blanche für Nerval werden. Aber ... Antonin Artaud liess sich nicht so einfach vereinnahmen. Nach einer Weile wehrte er sich heftig ... Zumal Ferdière ihn zu sich nach Hause nahm, als er noch sehr krank war. Dort soll er - wie Antonin Artaud selber erzählte - ihm gedroht haben: ‚Mr. Artaud, wenn Sie weiter so delirieren, verpasse ich Ihnen einen Elektroschock.' Artaud fühlte sich dadurch schrecklich bedroht.	**Marthe Robert:** Ferdière d'abord a du croire qu'il allait pouvoire etre le Dr. Blanche de Nerval. Mais ….. Antonin Artaud se laissait pas posseder comme ca. D'après un bout de temps il a très mal réagi …. D'autant qu'il l'a acceullie chez lui quand il ètait encore très malade. Alors il parait qu'il lui disait – ca c'est Antonin Artaud qui le disait, on le sait par lui - : Monsieur Artaud si vous continuez à délirer je vous fait un électrochoque. Artaud voyait ca comme térrible répression.

Latrémolière:

Sein Werk ist für mich wie ein Schrei. Ein Schrei des Grauens. Ausgestossen von einem Mann, der keinerlei Verständnis für andere hatte. Er stellte sich in den Mittelpunkt der Welt. Also, ich finde die Ehre, die man ihm heute erweist, für völlig übertrieben.

Sylvère:

Aber verleiht nicht gerade das Grauen in der Tiefe der Paranoia dem, was er uns mitteilt, eine tiefe Bedeutung? Das, was er empfand, trieb ihn dazu, das zu schreiben, was er schrieb, und das, was er geschrieben hat, löste eine Art Schock aus. Wenn ich Artaud lese, stosse ich auf Dinge, die mir verrückt vorkommen ...

Latrémolière:

Vielen Dank! Ja – verrückt, unverständlich und völlig inkohärent.

Ferdière:

Damals sagte ich zu Latrémolière: wir haben jetzt den Elektroschock zur Verfügung, eine harmlose Sache. Wir sollten es mit ein paar Elektroschocks versuchen, warum nicht.

F E R D I È R E 2

Ferdière:

Wir könnten es sogar so machen, sagte ich zu Latrémolière, dass er gar nichts davon merkt.

Sylvère:

Ohne dass er etwas davon merkt?

Ferdière:

Ich könnte sogar Ihnen einen Elektroschock geben, hier und jetzt, und Sie würden es nicht merken.

Sylvère:

Unmöglich.

Ferdière:

Ich zeig's Ihnen. Jemand, mit dem ich mich verständigt hätte, stünde hinter Ihnen, genau da, und während wir sehr intensiv miteinander sprechen, legt er Ihnen zwei Elektroden an die Schläfen. Oder ich würde Ihnen intravenös eine kleine Spritze geben. Sie schlafen für einige Sekunden ein, währenddessen placiere ich die anfeuchteten Elektroden an Ihren Schläfen. Und dann …

Sylvère:

Der Elektroschock ... damals der letzte. Schrei in der Therapie von Schizophrenen.

Stimme:

Juni bis Juli 1943 – 12 Elektroschocks.

Latrémolière:

Beobachtung VIII – Patient: Artaud

Der Elektroschock scheint bei diesem Kranken mehr durch die Furcht gewirkt zu haben, die er ihm einflösst, als durch die direkte Einwirkung und ihn zwingt, sein Delirium und seine Halluzinationen zu verbergen.

Sylvère:

Eine Wunderkur, denkt man. Aber Wunder sind nicht besonders wissenschaftlich. Die Wirkung des Schocks ist massiv und ungezielt, ungefähr so, wie wenn man auf ein Fernsehgerät einschlägt, um das Bild zu reparieren.

Stimme:

August und September 1943: 12 Elektroschocks.

Sylvère:

Sie haben Artaud die Elektroschockbehandlungen angekündigt?

Ferdière:

Niemals, niemals. Man sagt das dem Kranken niemals, aber nein. Es wäre ja grausam, wenn er auf den Elektroschock warten müsste.

Sylvère:

Sie haben mit Artaud niemals über die Notwendigkeit dieser Behandlung gesprochen?

Ferdière:

Ich habe niemals mit ihm über psychiatrische oder auch nur medizinische Dinge diskutiert. Der Entschluss wurde gemeinsam mit Latrémolière gefasst.

Sylvère:

Haben Sie ihm zuvor eine Spritze gegeben?

Ferdière:

Nein. Die Elektroschocks unter Anästhesie sind gefährlich. Es gab da sehr unangenehme Fälle. Deshalb gebe ich Elektroschocks ohne weitere Vorbereitung.

Sylvère:

Und der Patient verhält sich kooperativ?

Ferdière:

Ja, und wenn nicht, bringe ich ihn dazu.

Stimme:

Oktober und November 1943: 13 Elektroschocks.

Sylvère:

Gab es niemals Unfälle?

Ferdière:

Bei einem der ersten Schocks haben wir Artaud eine Rippe gebrochen, aber das ist ohne Bedeutung. Heilt schnell wieder zusammen. Man muss es nicht einmal dem Kranken sagen.

Sylvère:

Es ihm nicht einmal sagen? Und wie hat sich Artaud während dieser ganzen Zeit verhalten?

Ferdière:

Sehr freundlich, sehr sanft. Er hat nie, nicht einmal gegen die Elektroschocks protestiert ...

O-Ton: Antonin Artaud selbst: Geisteskrankheit und schwarze Magie

et la médecine moderne, complice en cela de la plus sinistre et crapuleuse magie, passe ses morts à l'électro-choc ou à l'insulinothérapie afin de bien chaque jour vider ses haras d'hommes de leur moi.

Theaterstimmen:

…. die moderne Medizin, darin die Komplizin der finstersten und schändlichsten Magie, schickt ihre Toten in den Elektroschock oder in die Insulinschocktherapie, um jeden Tag ihre Menschengestüte ihres Ichs zu entleeren

de leur moi

und sie leer,

so phantastisch

verfügbar und leer

den obszönen anatomischen und atomaren Verlockungen

darzubieten, um den Forderungen des Nicht-Ichs zu leben.

fantastiquement disponibles et vides

Stimme:

Dezember 1943: 9 Elektroschocks.

Sylvère:

Artaud hat sich doch wie der Teufel gewehrt, jedes Mal hat er dagegen protestiert, bei Ihnen, bei Latrémolière, bei seiner Mutter, vor den Schocks und danach. In einem Brief vom August 1944 fleht er seine Mutter an, sie möge dafür sorgen, dass, ich zitiere, "diese furchtbare Behandlung, die Elektroschock heisst, abgebrochen werde, die jedes Mal einen Monat dauert und denen, die ihr unterworfen sind, für zwei Monate den Verstand und das Gedächtnis raubt". Zwei Monate ohne Gedächtnis ... völlig desorientiert.

Ferdière:

Das ist vollkommen bedeutungslos. Diese Desorientierung ist nur vorübergehend ... Wir zerstören, um etwas Besseres aufzubauen. Das ist natürlich eine Metapher, aber, wie gesagt, zutreffend.

Sylvère:

In Wahrheit ist es doch das, was man Ihnen am heftigsten vorgeworfen hat, den Missbrauch, nämlich zu häufig auf den Knopf gedrückt zu haben ...

Ferdière:

Aber nein. Ich habe in meinem Leben viele Elektroschocks gegeben oder veranlasst, ich bin für vielleicht dreihundert- oder vierhunderttausend Elektroschocks verantwortlich. Aber ich habe nicht ein einziges Mal gezögert.**Sylvère:**

Sind Sie immer noch ein Anhänger der Elektroschockbehandlung?

Ferdière:

Ja, ich glaube, diese Therapie ist zu Unrecht vergessen worden. Wir sollten sie wieder häufiger verwenden.

Elektro / Ein-und Auschaltgeräusche / Schreie / hallige Gänge

Stimme:

August und September 1944: 10 Elektroschocks.

Sylvère:

Artauds Paraphrenie erstrahlte in ihrer Schöpferkraft. Wozu dann Elektroschocks?

Ferdière:

Ich hatte keine Wahl. Damals gab es im therapeutischen Repertoire nur diese Methode.

Sylvère:

Sie wollten ihn wieder zum Schreiben bringen, haben Sie immer wieder als Grund für diese "Therapie" angegeben. Paule Thévenin, die Freundin Artauds, sagte mir, dass er gar nie aufgehört habe zu schreiben. Er schrieb sogar sehr viel.

Ferdière:

Paule Thévenin hat sogar behauptet, habe die Carnets geschrieben. Das kann ich nicht glauben. Ich halte sie für eine Fälschung. Es ist unmöglich, dass er so viele Sachen verheimlicht hat. Man hat sie sicher arrangiert und manipuliert. Paule Thévenin ist eine Frau, die die Schriften anderer mit Leichtigkeit nachmacht.

Sylvère:

Die Schriften anderer?

Ferdière:

Ja, Paule Thévenin ist eine Plagiatorin.

Sylvère:

Soll sie etwa Artaud kopiert haben?

Ferdière:

Ja, teilweise. Das ist doch unglaublich, so etwas hat man in der Geschichte der Literatur noch nicht gesehen, die pure Hinterlist.

Sylvère:

Haben Sie niemals Gewissensbisse gehabt? Auch nicht, als Artaud Sie so heftig angriff?

Ferdière:

Aber nein, nein, nein. Man würde sterben, wenn man dauernd Gewissensbisse hätte.

Stimme:

Januar 1945: 8 Elektroschocks.

Elektro / Ein-und Auschaltgeräusche / Schreie / hallige Gänge

Sylvère:

Latrémolière war offensichtlich sehr erpicht darauf, die Behandlung durchzuführen, und geizte nicht mit Elektroschocks – er kam auf etwa zwölfhundert

Schockbehandlungen in drei Jahren. Es gab neben dem Wunsch, seine Patienten zu heilen, dafür einen guten Grund – Elektroschock war das Thema seiner Doktorarbeit.

D U E L L 5

Sylvère:

Es gibt Leute, die, wie ich, verrückt genug sind, sich mit den Spuren auseinanderzusetzen, die die Epoche zwischen den zwei Weltkriegen hinterliess, und darin den Schmelztiegel der kulturellen Entwicklung im zwanzigsten Jahrhundert zu sehen.

Latrémolière:

Hmmm.

Sylvère:

So wie Dada für mich die Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts verkörpert.

Latrémolière:

Ein unbedeutendes Phänomen.

Sylvère:

Ein unbedeutendes Phänomen?

Latrémolière:

Heute wird gar nicht mehr über Dada geredet. Der einzige, der das immer noch tut, sind Sie.

Sylvère:

Die gesamte amerikanische Kultur basiert auf Dada.

Latrémolière:

Na dann ...

Sylvère:

Besonders im künstlerischen Bereich: Duchamp ...

Latrémolière:

Na, hören Sie auf, das geht vorüber.

Sylvère:

Das geht vorüber? Die Leute reissen sich das zu Wucherpreisen aus den Händen. Auch Zeichnungen von Artaud.

Latrémolière:

Der Kunstmarkt.

Sylvère:

Auf seine Art ist er Teil der Kultur.

Latrémolière:

Nein, der Mode.

Sylvère:

Der Spekulation.

Latrémolière:

Na so was, Sie springen aber leicht von einem Thema zum anderen.

Sylvère:

Die Mode treibt den Wert in die Höhe. Der Wert besteht aus Geld, und mit Geld wird spekuliert.

Latrémolière:

Also Sie, Sie sind Amerikaner, das merkt man gleich.

Sylvère:

Nein, ich bin Franzose.

Latrémolière:

Na, dann sind Sie eben angesteckt worden.

O-Ton: Artaud selbst: Les malades et le medecins

ta te pa li
pe ta itera
ta te tiber
e ta te cri.

Sylvère:

Der Wahn ist der Zugang zu einer anderen Welt. Paranoia ist ein Wahn. Aber ein Wahn, der weit schauen kann.

Die Psychiater therapierten damals noch immer so, wie Foucault es schon in seinem Buch *Wahnsinn und Gesellschaft* kritisiert hat: Die Bemühungen zielten weniger auf eine Behandlung der Kranken ab als darauf, sie zu gesellschaftlicher Konformität zu bringen, sie in die Arbeitswelt einzugliedern und den herrschenden Moralvorstellungen zu unterwerfen.

Marthe Robert: Nicht zuzugeben, dass Antonin Artaud sehr krank war, finde ich idiotisch.	**Marthe Robert:** De ne pas admettre que Antonin Artaud était très atteind je trouve ca sot.

Theaterstimmen:

Keiner hat je geschrieben

oder gemalt,

geformt,

modelliert,

gebaut,

erfunden,

es sei denn,

um der Hölle zu entkommen.

(aus: Van Gogh)

Marthe Robert: Psychisch krank zu sein ist heutzutage keine Schande mehr, man muss es auch nicht mehr verbergen. Und wenn dann jemand auch noch ein derartiges Werk hinterlässt, trotz enormster innerer Schwierigkeiten, ist das nur bewundernswert. Er war krank und hat deshalb so viel gelitten. Seit seiner Kindheit. Er hat immerzu gelitten. Während des Krieges war es undenkbar, ihn aus der Anstalt herauszuholen. Antonin Artaud konnte man nicht auf die Strassen von Paris lassen, mitten unter deutsche Soldaten. Das war wirklich ausgeschlossen. Unter normalen Umständen ertrugen die Leute ihn sehr gut. Während des Krieges war das nicht zu erwarten.	**Marthe Robert:** Je trouve vraiment sot de nier à tout prix la maladie mentale. Aujourd'hui la maladie mentale non seulement n'est pas une honte, mais c'est meme pas quelque chose d'ont on peux dissimuler les traces. Au contraire de laisser une oeuvre pareille après avoir surmonter des difficultés interieures qu'on peux presque pas imaginer je trouve que ca le grandi encore plus. Biensure qu'il était malade et c'est pourquoi qu'il souffrait tellement. Et ca depuis son enfance. Il avait toujours souffert. Toujours, toujours …. Non, pendant la guerre il n'était pas question de le faire sortir. Impossible. On ne pouvait pas mettre Antonin Artaud au milieu des soldats allemands dans les rues de Paris. Ça c'était vraiment exclu. Dans des conditions normales les gens le prenaient très bien. Pendant la guerre ce n'était pas possible.

Das Theater der Verrücktheit

il y a dans l'électrochoc un état flaque par lequel passe tout traumatisé,

Theaterstimmen:

Es gibt die Todesangst, die jedem, der den Elektroschock durchmacht, zum Trauma wird

und der bei ihm bewirkt, dass er entsetzlich und hoffnungslos verkennt, was er war, als er Selbst war, Was, Gesetz, Ich, König, Du, pfft.

J'y suis passé

Ich habe ihn durchgemacht

et ne l'oublierai pas.

und werde es nicht vergessen.

Sylvère: Ab wann ist man verrückt? Unterschiedlichste Menschen bezeichnet man so. Schizophrene, Paranoiker, Präsidenten	Qu'est-ce que c'est d'etre fou? Ça varie ... on appelle diverses personnes des fous. Un schizophrène, une paranoïa, un président ...

Sylvère:

Was haben Ihnen die Jahre in der Psychiatrie eigentlich bedeutet?

Latrémolière:

Ach ... gar nichts. Oder ... andererseits: Sie haben mich gelehrt, was ein normaler Mensch ist.

Sylvère Lotringer:

On a pérdue le sens de la réalité.

O-Ton: Artaud:

Vous délirez, Mr. Artaud, vous êtes fou ....

Sylvère Lotringer:

Maintentant on sait plus quoi croire. Qui croire.

O-Ton: Artaud:

Je ne délire pas. Je ne suis pas fou ....

Sylvère Lotringer:

On est trompé.

Thévenin:

Jeder einzelne, der mit Artaud in irgendeiner Weise zu tun hatte, ist ein Paranoiker gewesen. Jeder!

Sylvère:

Paule Thévenin, Sie, die mit Artaud eng befreundet waren und später seine Werke herausgaben, haben mir nie erzählt, wie Sie ihn kennengelernt haben.

Thévenin:

Nein. Und dazu werde ich auch nichts sagen.

Sylvère:

Artaud wird heute als Klassiker unterrichtet. Ein Klassiker des Schocks.

Latrémolière:

Ach so. Na, da müssen Sie ja ... merkwürdige Sachen erzählen.

Sylvère:

Sie müssten doch daran gewöhnt sein, merkwürdige Sachen zu hören. Schliesslich ist das Ihr Beruf.

Latrémolière:

Ich bin kein Psychiater mehr.

Sylvère:

Ach so, Sie haben aufgehört zu praktizieren?

Latrémolière:

Ja, ja. Das ist schon sehr lange her. Ich war es nur … vier Jahre lang. Musste mich so schnell wie möglich niederlassen, weil ich drei Kinder hatte. Das ist alles.

Sylvère:

Aber nicht als Psychia ...

Latrémolière:

Nein. Nein. Als Allgemeinmediziner.

Atmo: Elektro / Ein-und Auschaltgeräusche / Schreie / hallige Gänge

Ferdière:

Wer kann wissen, welche Drogen ihm seine Freunde nach seiner Entlassung gegeben haben ... Diese kleine Gruppe von Freunden, ich habe sie Ihnen vielleicht mit etwas zu viel Nachsicht beschrieben.

Sylvère:

Latrémolière hat mir beleidigende Briefe geschrieben. Ferdière hingegen war die Freundlichkeit in Person. Und deshalb nicht weniger paranoid ….

Thévenin:

Er ist auch verrückt! Total verrückt!

Sylvère:

Im Grunde sind alle verrückt. Die Verrückten Artauds!

Thévenin:

Was andere über Artaud zu sagen haben, darauf kann ich verzichten!

Sylvère:

Von allen?!

Thévenin:

Ausgenommen vielleicht André Breton. Aber Jean-Louis Barrault, der hat nur Unsinn geredet.

Artaud-Übersetzer:

Ich brauche nur, Doktor L., auf Sie als Beispiel zu zeigen, Sie tragen das Stigma auf Ihrer Fresse,

Sie gemeiner Schweinehund.

Latrémolière:

Bin nicht schliesslich ich es gewesen, der Artaud die Elektroschocks verabreichte, über die jeder sich so aufregt?

Da sie, Paule Thévenin, den wirklichen Namen des „Dr. L." im Van Gogh-Text von Artaud nicht verrät, werde ich dessen Beschimpfungen, deren Ursprung mir bekannt sind und deretwegen ich nicht im Geringsten böse bin, als Schmeichelei ansehen.

Ich, Dr. Latrémolière, bin „Dr. L"! ICH bin es ....

Thévenin:

Unsinn. Es war Jaques Lacan. Das hat mir Artaud selber gesagt. Wer ist schon dieser Latrémolière? Ein Niemand!

Sylvère:

Sind Sie Latrémolière mal begegnet?

Thévenin:

Nein. Nie. Und er sagt von mir, dass ich eine Fälscherin bin …?!

Sylvère:

Nein, Ferdière sagte das. Latrémolière selbst kam mir ziemlich paranoid vor ….

Thévenin:

Hmm .... auch verrückt.

DUELL 6

Sylvère:

Hatten Sie Patienten, deren Symptome seinen ähnelten?

Latrémolière:

Nein, nicht wirklich.

Sylvère:

Sie brachten also Artaud keine besondere Aufmerksamkeit entgegen?

Latrémolière:

Nein, keine besondere.

Sylvère:

War man sich in der Klinik in Rodez darüber im Klaren, dass man es mit einem, sagen wir, aussergewöhnlichen Menschen zu tun hatte?

Latrémolière:
Noch immer wollen sie ihn zu einem aussergewöhnlichen Menschen machen.

Sylvère:

Was er auch immer sagte oder Ihnen vorlas? Oder seine Zeichnungen, von denen eine in Ihrem Bankfach liegen soll ... Das war alles nichts Besonderes.

Latrémolière:

Ach, seine Zeichnungen ...

Sylvère:

Sie sollen inzwischen ja recht wertvoll sein. Über 100 000 Francs ....

Latrémolière:

Wissen Sie, diese Art von Zeichnungen finden Sie überall. Die sind überhaupt nichts Besonderes.

Sylvère:

Ich habe noch nicht genau verstanden, warum Sie dann diese eine Zeichnung in Ihren Banktresor gepackt haben? Vielleicht glauben Sie schliesslich doch an Artaud.

Latrémolière:

Jetzt hören Sie mir gut zu ... Diese Spielchen interessieren mich absolut nicht, das lassen Sie sich gesagt sein. Wirklich überhaupt nicht.

Sylvère:

Ich versuche nur zu verstehen.

Latrémolière:

Ach so, Sie haben immer noch nicht verstanden?

Sylvère:
Ich habe einiges verstanden ... Ich habe auch verstanden, dass Sie auf meine Fragen manchmal reagiert haben, als würde ich Sie provozieren wollen.

Latrémolière:
Sie haben immer wieder provoziert.

Sylvère:
Ja, das stimmt. Ein bisschen gestichelt. Mir geht es darum, Dinge herauszukitzeln. Nicht darum zu töten.

Latrémolière:
Sie haben nur eine Meinung, und Aggressionen. Sie haben keine positive Meinung. Ich habe eine. Sie nicht.

Sylvère:
Aber ich will nicht einer von denen sein, die Sie attackieren. Ich habe nur meine eigene Art, die Dinge zu sehen, und die hat schließlich jeder. Aber ich gebe zu, dass es Sichtweisen gibt, die ich schätze, andere, die ich nicht verstehe ...

Latrémolière:
Na, das merkt man.

Sylvère:
Wenn ich nichts zu Artaud zu sagen hätte, würde ich keine Vorlesungen über Artaud halten. Ausgerechnet über Artaud ... Er liegt nicht wie ein offenes Buch vor mir. Ich verstehe nicht, was Artaud sagt ...

Latrémolière:
Das habe nicht *ich* gesagt.

Sylvère:
... aber irgendetwas passiert trotzdem. Es ist, als würde mich jemand bei der Hand nehmen und mir seltsame Dinge zeigen. Sachen, die man nicht sehen will und die man schlecht erklären kann. Aber am Ende geschieht doch etwas ...

Latrémolière:

Ich habe ihn zu gut gekannt, als dass mir seine Prosa etwas zu sagen hätte.

Sylvère:

Sie meinen, dass Artaud Ihnen zum Halse raushängt?

Latrémolière:

Ich glaube, ja.

Wann fahren Sie ab?

Sylvère:

Mein Zug nach Paris geht um 6 Uhr 28.

Latrémolière:

Nun, es ist 6 Uhr 13.

Sylvère:

Ich verstehe.

Latrémolière:

Gut. Ich bedaure, Ihnen nicht mehr glänzende Aperçus geliefert zu haben. Jetzt ist es 6 Uhr 15. Sie haben gerade noch Zeit, Ihren Zug zu erwischen. Ich bin untröstlich, dass ich Ihnen nicht so geantwortet habe, wie Sie es gewollt hätten.

Sylvère:

Nein nein! Sie haben mir wunderbar geantwortet.